

Lukas 9,59-62 (II) - Okuli - 15.März 2020 - Ochsenfurt:

Liebe Gemeinde,

was für ein bewegter Tag, den ich so noch nie erlebt habe. Wie vieles ist doch auf einmal ungewiss? Auf was und wen kann man sich jetzt verlassen?

Wir alle können wohl noch gar nicht erahnen, welchen Einschnitt das Corona Virus mit sich bringt. Täglich überschlagen sich die Nachrichten. Niemand weiß, welche Einschnitte noch kommen werden. Aber bereits heute ist klar, dass wir dieses Thema nicht in ein paar Wochen abgehakt haben, sondern die Auswirkungen noch Monate und Jahre spüren werden.

Dabei erleben wir ja ohnehin gerade einen gewaltigen Umbruch. Der Klimawandel ist im Bewusstsein von allen angekommen. Und dazu jetzt noch dieses weltumspannende Virus, das man nicht sehen und riechen kann! Es ist so unwirklich, wenn wir – wie heute Morgen – aufwachen und ein sonniger Morgen uns begrüßt. Und doch macht uns dieser Sonntag Angst. Wir machen uns Sorgen! Um unsere Lieben. Um gefährdete Personen. Um uns selbst. Dazu kommt die Sorge vor den wirtschaftlichen Folgen. Keine Aufträge für Firmen. Verdienstaustausch für so viele Berufsgruppen.

Wer es angesichts des Klimawandels noch nicht verstanden hat, merkt es spätestens jetzt: Wir leben in einer echten Krisenzeit! Und es wird sich zeigen, ob die besonnenen Menschen die Richtung vorgeben werden oder die Egoisten. Wer bewahrt jetzt einen klaren Kopf und wer will die Stimmung für die eigenen, autoritären Interessen nutzen?

Was soll man tun? Sich zurückziehen in die totale Selbstisolation? Oder einfach so weitermachen wie bisher, weil man meint, dass es einen sowieso nicht trifft?

Und wie können wir mit der gegenwärtigen Situation umgehen, vor allem, wenn wir davon ausgehen müssen, dass wir in den kommenden Wochen sehr wahrscheinlich hier in dieser Kirche keine Gottesdienste feiern werden und wir unser Gemeindeleben vollkommen herunterfahren.

Gibt es einen Ratschlag? Einen Tipp, was jetzt zu tun ist?

Wie in so vielem liefert die Bibel kein Patentrezept das wir heute 1:1 umsetzen können. Was es gibt, das ist eine Hilfestellung beim Blick in die richtige Richtung. Wo die liegt, sagt der Wochenspruch für diese Woche.

„Wer die Hand an den Pflug legt und dabei zurückschaut:
der eignet sich nicht für das Reich Gottes“ (Lukas 9,62).

So hat Jesus einmal zu einem gesprochen, der eigentlich mit ihm ziehen sollte. Aber er sprach: „Ja, das würde ich schon gerne. Ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.“ (vgl. V.61).

Darauf Jesus: „Wer die Hand an den Pflug legt und dabei zurückschaut,
der eignet sich nicht für das Reich Gottes.“

Und zuvor ein anderer, den Jesus ebenfalls mit „Folge mir!“ aufgefordert hat: „Herr, erlaube mir, zuerst noch einmal nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben“ (V.59). Aber Jesus antwortete ihm: „Überlass es den Toten, ihre Toten zu begraben. Du aber geh los und verkünde das Reich Gottes“ (V.60).

Diese Worte waren damals absolut irritierend und verstörend. Was? Sich nicht mal mehr von seinen Lieben verabschieden dürfen? Auch nicht die Toten beerdigen, die fest zu einem gehört haben?

„Wer die Hand an den Pflug legt und dabei zurückschaut, der eignet sich nicht für das Reich Gottes.“

Der Hintergrund dieser Worte ist: Es geht Jesus um eine Entscheidung. Eine Entscheidung für ein Ziel, das er selbst herbeiführen will. Dieses Ziel ist für ihn so wichtig gewesen, dass er selbst ohne die Geborgenheit eines Zuhauses gelebt hat. Es lautet: Das „Reich Gottes“.

Dieses „Reich Gottes“ liegt nicht, wie man oft missverstanden hat, im Himmel, sondern in unserer Welt und in unserem Leben. Das „Reich Gottes“ ist das zentrale Anliegen, um das es Jesus in seinem ganzen Wirken geht. Gemeint ist eine Welt, wie sie Gott für die Menschen gedacht hat. Eine Welt, in der die Menschen im Frieden miteinander leben. Mit Gerechtigkeit für alle, besonders die Schwachen.

Viele haben dieses „Reich Gottes“ herbeigesehnt, so wie wir heute wieder ein normales Alltagsleben wünschen. Jesus ist dabei wichtig gewesen zu betonen: Dieses Reich kommt nicht ohne die Mitwirkung der Menschen. Deshalb die Aufforderung: „Überprüfe dein bisheriges Leben und dein Handeln!“ Denn - so Jesus - das „Reich Gottes“ liegt immer in der Zukunft, ist vor uns, hat nur dann eine Chance, wenn wir uns aufmachen und darauf hinleben.

Nicht an dem festzuhalten, was ist

Vom „Reich Gottes“ sind wir im Moment weit entfernt. Wir haben alle damit zu tun, dass wir heil durch die kommenden Wochen kommen.

Auch wenn sich in unserem Gemeindeleben in der nächsten Zeit so manches ändern wird.- von den großen Umwälzungsprozessen der Landeskirche im kommenden Jahr ganz zu schweigen -gilt für uns heute: Nicht an dem festzuhalten, was bislang war! Sich auf Neues einlassen. Mit ganzem Herzen und mit ganzer Leidenschaft.

Noch Einwände?

Nochmal zu den beiden Einwänden derer, die Jesus folgen sollen:

Das Haus steht für Beständigkeit. Für einen Ort, an dem man sich eingerichtet hat. Für Heimat. Und wer in einem eigenen Haus wohnt, wird sich kaum vorstellen können, dort einmal ausziehen zu müssen.

Die Bestattung steht für Erinnerung. Für gemeinsame Zeit. Für Vergangenheit, Wer von einem Menschen Abschied nimmt, schaut zurück und blickt auf gemeine Wege.

Klar: Beständigkeit und Erinnerung sind wichtig für unser Leben, vor allem wenn die Zeiten unsicher sind. Ungewisse Zukunft macht Angst. Das erleben wir jetzt. Wie verlässlich sind da gewohnte Abläufe oder eine Wohnung, in denen man sich geborgen fühlen kann.

Aber es geht immer auch um Zukunft. Um das, was vor uns liegt.

Jesus ist es in seinen Aussprüchen gerade nicht darum gegangen, das Bestehende zu bewahren. Er blickt nicht zurück. Er blickt so konsequent nach vorne, dass es manchmal schon anstößig wirkt.

Mit schroffen Worten öffnet er die Augen. Achtet auf die Richtung eures Lebens. Man kann nicht immer nur nach hinten schauen. Wie bei einem Handpflug von früher geht das nur, wenn man nach vorne schaut.

Schaut nach vorne! Die Zukunft ist mehr als das, was Ihr schon kennt. Sie bringt das Reich Gottes.

Im Moment ist es schwer, den Blick nach vorne zu richten, weil wir ungewollt eine Auszeit erleben. Am Freitag hat die Landesregierung vorgegeben: Schulen und Kindergärten bleiben ab morgen geschlossen. Angehörige in Pflegeheimen dürfen nicht besucht werden. Konzerte fallen aus. In einigen Städten haben bereits Museen, Clubs und Bars geschlossen.

Die Vorgaben des Landes Bayern werden auch von uns umgesetzt. Keine Veranstaltungen mit mehr als 50 Personen. Das wird bald auch für Gottesdienste mit weniger Personen gelten.

Im Gemeindehaus finden daher ab sofort keine Veranstaltungen mehr statt.

Auch Geburtstagsbesuche werden ausgesetzt. Wer seelsorgerliche Begleitung sucht, wird bleibt deshalb nicht alleine. Am besten ist es, telefonisch den ersten Kontakt zu suchen.

Innehalten lässt uns zum Nachdenken und Grübeln bringen

Eine ungewollte Auszeit kann auch Grüblerisches haben.

Ist das, was gerade geschieht, eine Strafe? So hätte bestimmt früher jemand leichtfertig behauptet.

Nein, Strafe ist unsinnig. Das sind menschliche Denkweisen.

Fakt ist: Irgendwie hängt alles zusammen. Die Börsenkurse, die immer mehr steigen. Unser Wohlstand, der darauf basiert, dass man an den entlegensten Orten der Welt einen Platz findet, an dem man billig herstellen kann. Und die Natur, die wir nicht in der Hand haben.

Im Moment sehen wir auch, sie sehr auf Kante alles genäht ist: Kaum eine Bank oder Geschäft kann mal eine schlechte Zeit überbrücken. Der Sport mit seinen Millionengehältern ist so aufgeblasen, dass die Blase kurz vor dem Platzen ist.

Die Berufe, auf die es jetzt wirklich ankommt, sind gerade nicht die mit den Spitzgehältern.

Was wir erleben, ist einfach die Folge unserer Zeit, unseres Verhaltens. Der rücksichtslosen Ausbeutung und Vermüllung unserer Welt. Dort, wo das Virus besonders stark ist, gehen auch die CO₂-Belastungen spürbar zurück. Ob dahinter irgendeiner Wille oder Sinn steht, vermag ich nicht zu sagen. Das ist ein Fakt.

Die Vorstellung, dass Gott Völker oder Gesellschaften für ihr Verhalten bestraft, prägt zwar das Alte, aber nicht das Neue Testament. Und im Alten Testament waren es Menschen, die sich diese Vorstellung zurechtgelegt und gemeint haben: Weil wir Menschen bestrafen und manchmal ohne Strafen nicht auskommen können, müsste es bei Gott

auch sein. Nein! Gott ist immer weiter und größer als unser kleines Denken, das sich viel zu oft daran festmacht, wie wir selbst erzogen worden sind und was uns geprägt hat.

Den Blick nach vorne richten

Wichtig, dass sich unser Blick trotzdem immer wieder nach vorne richtet. In den Evangelien gibt es nicht das andere – den Blick nach Hinten, das Festhalten, an dem, was war – sondern nur das „Sich einlassen“ auf neue Gegebenheiten.

Für Jesus ist der Blick nach vorne typisch. Manchmal sogar so radikal, dass es verletzend wirkt. Wie in unserem Predigttext. Was die Welt bewegt, was von Gott her zählt, das ist die Zukunft. Auf diese Zukunft sollen wir uns ausrichten.

Gott will diese Welt erneuern. Immer wieder. Er will, dass wir Menschen nicht festgelegt sind durch unsere starren Gewohnheiten und festen Traditionen. Ich glaube, dass Gott uns immer wieder neue Lebensräume eröffnen will.

- Auch wenn es hier in den kommenden Wochen keine Gottesdienste mehr geben wird, dafür gibt es professionell gemachte im Fernsehen und im Rundfunk.
- Im Internet gibt es eine Fülle von Gebetsforen, bei denen man mitbeten kann.
- Und wem das zu modern und abwegig ist, kann sich vornehmen, jeden Tag beim Glockenläuten um 7:00 Uhr, um 12:00 Uhr und / oder um 18:00 Uhr eine Gesangsbuchvers mitzubeten oder zu singen.

Die Corona-Pandemie zwingt uns, unser Verhalten in so vielem zu überdenken.

Und gleichzeitig glaubwürdig zu sein. Wer braucht unsere Hilfe? Wie kann ich mit anderen in Verbindung treten? Am Telefon, per Mail oder mit einem Brief?

Was damals gegolten hat, gilt auch heute. Das Reich Gottes beginnt immer mit uns. Mit unserem Vertrauen. Mit unserem Glauben. Mit unserer Fähigkeit, Wege und Möglichkeiten zu sehen, die andere vielleicht noch nicht einmal erahnen.

Der 34.Psalm, der Psalm für diese neue Woche, umschreibt die unabdingbare Hoffnung mit diesen Worten:

Ich bin glücklich, dass Gott sich kümmert um mich armen Menschen.

Ich will, dass die Verlassenen es hören und sich mit mir freuen.

Wer sich ihm zuwendet, wird sein Licht spiegeln,
sein Gesicht wird hell sein von Freude.

Denn er ist nahe denen, die an sich selbst verzweifeln.

Ihm vertrauen wir uns an mit allem, was uns zu schaffen macht. Amen.

(Auszug aus: Jörg Zink, Psalmen und Gebete der Bibel, S.99-100)

*Pfarrer Thomas Volk
Pfarrgasse 12, 97340 Marktbreit
thomas.volk@elkb.de*